

Alle fallen aus der Rolle

Anlässlich des 70. Geburtstags des Kehler Kammerorchesters findet eine Reihe von Konzerten statt. Beim ersten am Freitag begeisterte das Orchester mit der „Zauberflöte“ im „Taschenformat“.

Kehl (red/wic). In der Kehler Stadthalle führte am Freitagabend das Kehler Kammerorchester (KKO) das weltbekannte Mozartsche Singspiel „Die Zauberflöte“ im „Taschenformat“ auf. So war es auf den Plakaten in der Stadt angekündigt. Kann eine Zauberflöte im Taschenformat gut gehen?

An diesem Abend ist eigentlich alles anders und trotzdem – wenn man die Zauberflöte kennt – vertraut. Das Orchester sitzt in der Mitte, vom Publikum umringt. Und während die Ouvertüre erklingt, begrüßt Rémi Studer, der Dirigent der Aufführung, das Publikum. Doch er dirigiert nicht nur, sondern singt später auch den Papageno. Und das ist das Besondere der „Taschenformatzauberflöte“. Die Gesangs-solistin Céline Mellon (Sopran) singt nicht nur betörend schön die Pamina, sie schlüpft auch in die Rolle der Königin der Nacht, singt die „Drei Damen“ – alleine, ach ja – und ist mit Rémi Studer als Papageno eine hinreißende Papagena.

Frauenfeindlicher Witz

Nicht genug damit: Wenn Papageno und Monostatos (Rémi Studer und Laurent Roos) voreinander erschrecken, dirigiert Céline Mellon das Orchester mit sicherem Taktstock. Laurent Roos (Tenor) ist der Dritte im Bunde der Sängersolisten. Er ist Tamino, Monostatos, dirigiert das Kehler Kammerorchester vorzüglich und hält auf Elsassisch eine vielbelachte Rede.

Auch das Kehler Kammerorchester fällt aus der Rolle. Statt brav ihre Stimmen zu spielen – was dem Orchester



Die Aufführung des Mozartsche Singspiel „Die Zauberflöte“ fiel beim Kehler Kammerorchester etwas aus dem Rahmen.

Foto: Erwin Lang

blendend gelingt – stehen einzelne Orchestermitglieder immer wieder auf und kommentieren das Bühnengeschehen. Eine Cellistin beschwert sich lautstark über einen frauenfeindlichen Witz in der Oper, den Rémi Studer und Laurent Roos (natürlich gespielt) furchtbar komisch finden. Das Kehler Kammerorchester hat nicht nur exzellente Musiker, sondern auch exzellente Sprecher.

Damit ist auch das Wagnis der Studerschen. Umschreibung des Singspiels von Mozart und Schikaneder erklärt. Er lässt die Musik unangetastet, reduziert lediglich die Bläserbesetzung und die Anzahl der Gesangsolisten. Vom Originaltext des Singspiels bleiben nur wenige Elemente erhalten. Zeitbezüge werden im neuen Text angesprochen, ohne die

Peinlichkeiten, die man oft in sogenannten Regietheater-Aufführungen erleben muss. Aus diesen Vorstellungen geht man ja nicht selten mit dem Resümee nach Hause: Die Musik war ja toll, aber die Regie oje.

In der Kehler Aufführung war die Musik einfach „toll“. Das Kehler Kammerorchester mit Mozartklang. Philipp Genoukpatie, der Flötist des Orchesters, spielte wirklich eine Zauberflöte. Die Chöre aus Niederbronn und Hagenau (Leitung: Olivier Schreiber und Agnès Kempf) unterstützten Sarastro im Tempel würdevoll und klangschön. Laurent Roos (Tenor) mit einer Bildnis-Arie, die er so intensiv gestaltete, dass man den Eindruck hatte, man höre sie zum ersten Mal. Céline Mellon mit der Arie der Tamina „Ach, ich fühl’s“, zart und innig.

Dem „Hauptdirigenten“ Rémi Studer, Komponist, Papageno – Gott sei Dank wird er von den Drei Damen (Céline Mellon) gerettet; so kann das Singspiel weitergehen – ein würdevoller Sarastro, ist mit seiner „Zauberflöte im Taschenformat“ ein großer Wurf gelungen. Eine Bearbeitung, die Mozarts Musik nicht antastet, wozu auch das Kehler Kammerorchester beiträgt. Das ist keine Musik „Mozart light“, sondern Mozart pur. Auch die Zauberflötenkenner im Publikum waren von dieser Aufführung begeistert. Ein großes Lob für die Regie, die in den Händen von Alexandre Sigrüst lag.

Zurück in die Realität. Am Anfang des Artikels stand die Frage: Kann so etwas gut gehen. Antwort: Das ist nicht nur gut gegangen, das war sehr gut!